

Der Chef muss ein gutes Vorbild sein

Kelkheim Selbständige und Unternehmens-Trainerin diskutieren über den Wertewandel bei Jugendlichen

Zum ersten Mal luden der Verein Kelkheimer Selbständige (VKS) und die Stadt zur Diskussion über den Wertewandel bei Jugendlichen ein. Es gab einen interessanten Gedankenaustausch.

VON ESTHER FUCHS

Sabine Mrazek, seit Jahrzehnten erfahrener Coach in Unternehmen aller Größen gab auf Einladung des Vereins Kelkheimer Selbständiger und der Stadt einen Überblick zum Thema. Bezeichnete man die Jahrgänge 1946 bis 64 noch als Babyboomer, folgte ihnen bis zum Ende der 70er die Generation X, die dann von der neuen Generation Y bis Mitte der 90er abgelöst wurde. Nun haben wir also eine Generation Z. Doch was heißt das? Mrazek er-

klärt: „Die Wertestruktur ändert sich. Junge Menschen möchten kein Business Lunch mehr. Sie haben keine Lust, sich nach der Arbeit noch mit dem Chef zu treffen.“, sagt sie. Seien Karriereanreize in der vorgelagerten Generation Y noch monetär gelöst worden, trete dieser Aspekt heute in den Hintergrund. Freizeit und ein mehr an Privatsphäre überlagerten Karrieregedanken immer öfter.

Kein Tischkicker

Eine Mischung aus Privatem und Business scheint heute eher kontraproduktiv. Dies könnte mittelfristig das Aus für Chill-Out Ecken, Tischkicker und Barbecue Stationen in Unternehmen sein. „Eine klare Trennung von Privatem und Beruf, aber auch klare Struktur, Kommu-

nikation und Organisation sind heute gefragt“, so Mrazek. Der Vorgesetzte wolle als Vorbild und Fachmann, weniger als Freund gesehen werden.

Rainer Brestel meint: „Man sollte ein wirkliches Vorbild sein, das ist vielen verloren gegangen.“ Bankenkrisen, Dieselskandal und selbst das Verhalten der Führung der FIFA hätten das Vertrauen der Jungen ins Wanken gebracht. „Sie brauchen echte Vorbilder, Anerkennung, klare Ziele und Anweisungen“, so der Unternehmensberater. Jugendlichen haben aber auch immer häufiger Defizite in praktischen und theoretischen Kenntnissen.

Janine und Sebastian Dörr sind mit ihrem Unternehmen für Haustechnik seit 2010 am Markt, bilden zurzeit zwei Auszubildende, Azu-

bis, aus. In der Vergangenheit haben sie das auch getan. Sie seien mit den jungen Berufseinsteigern zufrieden, doch merke man Änderungen.

Praktika sind wichtig

Sebastian Dörr erinnert an Zeiten, in denen „fast jeder eine Werkstatt im Haus hatte. Da hat man automatisch mehr getüftelt und gewerkelt.“ Dies sei heute abhandengekommen. „Ein Fehler“, wie er meint. „Die Willigkeit zur Aufnahme ist da“, so Janine Dörr. Man müsse aber teilweise Grundlegendes erklären, das mal selbstverständlich gewusst wurde. Die Dörres empfehlen eine Weiterbildung durch Praktika. „Außerdem merkt man da, ob einem der Job überhaupt Spaß macht.“

Bernd Hornbacher vom Autohaus Hornbacher bildet sechs Azubis aus. Er hat festgestellt, dass es oft an der Schulbildung hapert. „Bessere Schulleistungen künftiger Automobilkaufleute im Vergleich zu Mechatronikern“, stellt er fest. „Die jungen Menschen unterschätzen Beruf, Berufsschule und Innung in Frankfurt“, so Hornbacher. Defizite überforderten die Lehrlinge. Bernd Hornbacher lässt seine Azubis nach der Berufsschule einen Tätigkeitsnachweis im Betrieb schreiben. Damit wird das Erlernte noch einmal reflektiert.

Die von Coach Sabine Mrazek angesprochene Struktur hält er ein. „Erst danach dürfen sie nach Hause gehen“, so der Vorgesetzte, der somit Berufliches von Privatem trennt.